



M. Sievernich SJ

Evangelium und Kultur

Begegnungen und Brüche

Festschrift
für Michael Sievernich SJ

Herausgegeben von Mariano Delgado
und Hans Waldenfels SJ



Studien zur Religions- und Kulturgeschichte
Herausgegeben von
Mariano Delgado | Universität Freiburg Schweiz
und Volker Leppin | Universität Jena
Band 12

Academic Press Fribourg
W. Kohlhammer Verlag GmbH Stuttgart

Bibliografische Information
Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet
diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Veröffentlicht mit Unterstützung
des Verbandes der Diözesen Deutschlands
der Bischöflichen Aktion Adveniat
des Bistums Limburg
des Bistums Mainz
der Missionsprokur der deutschen Jesuiten
der Stiftung Hochschule Sankt Georgen
der Stiftung Promotio Humana
des Hochschulrates Freiburg (Schweiz)

© 2010 by
Academic Press Fribourg Suisse /
Paulus Verlag Freiburg Schweiz
W. Kohlhammer Verlag GmbH Stuttgart

Abb. Umschlag
Guido Reni | 1575-1642
»Der Kampf des Erzengels Michael
mit dem Satan« | 1635
Öl auf Seide | 293 x 202 cm
Rom | S. Maria della Concezione

Umschlag | Layout | Satz
GraphicDesign Sievernich & Rose

ISBN 978-3-7278-1665-9
Academie Press Fribourg
ISBN 978-3-17-021240-4
Kohlhammer

Inhaltsverzeichnis

- 11 **Vorwort**
- 1 **Mission | Evangelisierung**
- Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst**
- 15 »Lernen im Vergleich«. Pastorale Entwicklungen in der Katholischen Kirche der USA als Anregung für die Seelsorge in Deutschland
- Erzbischof Ludwig Schick**
- 25 Evangelisation und Menschenrechte
- Francis X. D' Sa SJ**
- 34 Können Kulturen evangelisiert werden? Ein Diskussions-Beitrag aus einer indisch-theologischen Perspektive
- Martin Maier SJ**
- 47 Spiritualität der Befreiung
- Margit Eckholt**
- 62 Erinnerung – Versöhnung – Hoffnung. Dialog der Wissenschaften als Dienst an der Evangelisierung
- Manfred Diefenbach**
- 82 Was ist mit den Christen in »Westeuropa« los? Pastorale Antwortversuche auf die derzeitige religiöse Krisensituation mit Hilfe der paulinischen und lukanischen Verkündigungsmodelle

- Franz Weber**
 98 Brennpunkte inkultrierter Evangelisierung.
 »Kirchliche Basisgemeinden«
 und »Kleine Christliche Gemeinschaften«
 in der Weltkirche von heute
- Bischof Michael Wüstenberg**
 114 Kleine Christliche Gemeinschaften.
 Eine Schnittstelle für Inkulturation
- José Luis Cabria Ortega**
 130 Reflexión eclesiológico-pastoral
 sobre los ministerios laicales
- Norbert Brieskorn SJ**
 150 Francisco de Vitoria kommentiert II-II,
 qu.10 der Summa theologiae des
 Thomas von Aquin
- Roman Malek SVD**
 163 Konfessionalismus und die chinesische Kritik
 am Christentum im 19. Jahrhundert.
 Bemerkungen zu einem verkannten Aspekt
 der Christentumsgeschichte in China
- Claude Ozankom**
 191 Glaube und Identität.
 Zur Orientierungsfunktion christlicher Theologie.
 Das Beispiel Schwarzafrika
- Josep-Ignasi Saranyana**
 205 Un plan de reforma eclesiástica para el Perú
 (1910-1915)

2 Kultur | Inkulturation

- Hans-Winfried Jüngling SJ**
 237 Der Nächste als der Andere und der Gleiche
- Hans Waldenfels SJ**
 256 Fünfzig Jahre später
- Paulo Suess**
 271 Zum Transfer des Evangeliums in andere
 Sprachen, Sprechweisen und Lebenswelten
- Donath Hercsik SJ**
 288 Glaube und Kultur.
 Der Beitrag Johannes Pauls II.
 zu einem aktuellen Thema
- Gerhold K. Becker**
 299 Vom langen Abschied des »Homo oeconomicus«.
 Das defizitäre Leitbild neoliberaler Ökonomie
 und die Ethik des Respekts
- Algirdas Jurevičius**
 315 Kirche zwischen In-Kulturation und
 Ex-Kulturation im späten Postkommunismus.
 Anhand des Beispiels Litauens
- Gottfried Bitter**
 322 Wie Mozart seinen Glauben hören lässt
- Erich Garhammer**
 339 »Hier ruft nur Gott an.«
 Wider die kurzschlüssige Vereinnahmung
 von Literatur in der Theologie
- Ansgar Franz**
 348 »Der uns grüßt aus seiner Ferne,
 der uns ansieht aus der Nähe«.
 Zu einem Tafelgebet von Huub Oosterhuis
- Bischof Franz Kamphaus**
 357 Einfach schön

3 Religionen

- Wolfgang Gantke**
365 Die Religionswissenschaft
und ihr verleugnetes christliches Erbe.
Einleitender Überblick
- Wolfgang Fritzen**
378 Autobiographik und Religion.
Grundüberlegungen und Beispiele zu einem
Wahrnehmungsfeld praktischer Theologie
- Mariano Delgado**
397 Religion in der Renaissance – und die Innovation
des Bartolomé de Las Casas
- Gregor Maria Hoff**
411 Nach der »Judenmission«?
Eine katholische Positionsbestimmung
- Christoph Elsas**
430 Der Islam als Anreger des Evangeliums
in der Christentumsgeschichte Europas?
- Günter Riße**
446 Christen und Muslime.
Baustelle Europa erschließen und gestalten
- Felix Körner SJ**
456 Außenblick.
Christliche Mission in türkisch-muslimischer
und systematisch-theologischer Darstellung
- Christoph Nebgen**
473 »Dem Fritz sein Wetter«.
Religioide Elemente
im Massenkulturphänomen Fußball

4 Jesuitica

- Andreas R. Batlogg SJ**
489 Mit Jesus blutsverwandt.
Ignatius von Loyola als Philosemit – eine
Verpflichtung für die Gesellschaft Jesu?
- Santiago Madrigal SJ**
501 Alessandro Valignano ante el reto
de la inculturación: Una relectura del
»Sumario de las cosas de Japón« (1583)
- Werner Simon**
518 »Ratio studiorum«.
Organisation von Bildung im Kontext
neuzeitlicher Herausforderungen
- Sabine Anagnostou**
530 »Weil Gott die Menschen liebt,
sollen wir einander lieben ...«
Jesuiten als heilkundige Pharmazeuten in den
Missionen Iberoamerikas (16. bis 18. Jh.)
- Johannes Meier**
545 P. Bernhard Havestadt (1714-1781), ein
Kölner Jesuit als Missionar und Sprach-
wissenschaftler bei den Mapuche in Chile
- Peter Claus Hartmann**
551 Die Societas Jesu und die katholische Kultur
in Süddeutschland in der frühen Neuzeit
- Klaus Schatz SJ**
566 »Japan helfen, sich auf eine Stufe mit den Völkern
des Westens zu erheben«.
P. Joseph Dahlmann und die Anfänge
der Sophia-Universität (1908-1914)
- Friedhelm Mennekes SJ**
587 »Zu Dir fliege ich, Manresa«.
Über Nachwirkungen einer Fluxus-Demonstration
von Joseph Beuys

Anhang

- 609 **Bibliographie**
von Michael Sievernich
in Auswahl
- 622 **Bibelstellenregister**
- 626 **Personenregister**
- 636 **Verzeichnis**
der Autorinnen und der Autoren

Vorwort

Nach dem Apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. »*Evangelii nuntiandi*« (1975) ist es heute eine dringliche Aufgabe »die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn, den diese Begriffe in *Gaudium et spes* 50 haben, zu evangelisieren« (EN 20). Paul VI. nennt den Bruch zwischen Evangelium und Kultur »das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist«. In der Tat zeichnet sich das Christentum von Anfang an durch seine Inkulturations- und Translationsfähigkeit aus. Die Kirchengeschichte seit dem Pfingstereignis ist, theologisch gedeutet, vor allem der Versuch, die Kulturen der Welt durch die Begegnung mit der Frohbotschaft Jesu Christi zu evangelisieren. Dies ist, wie es im Text der Deutschen Bischöfe vom 23. September 2004 »Allen Völkern sein Heil« heisst, das »Gesetz aller Evangelisierung«. Diese Worte geben auch das Anliegen Michael Sievernichs SJ in all seinen wissenschaftlichen Beschäftigungsfeldern treffend wieder (vgl. seine Bibliographie am Ende dieses Bandes) – ebenso wie das Anliegen der Gesellschaft Jesu, zu der er gehört.

Die vorliegende Festschrift enthält – in vier Themengruppen gegliedert – 39 Beiträge von Kollegen und Freunden des Jubilars. In der ersten Gruppe findet der Leser dreizehn Texte zum Thema »Mission / Evangelisierung«. Sie betreffen Geschichte und Gegenwart sowie verschiedene Länder und Kontinente – die USA, Westeuropa, Lateinamerika, Indien, China und Schwarzafrika. Die zweite Gruppe besteht aus zehn Beiträgen zum Thema »Kultur / Inkulturation« – Überschneidungen mit der ersten Gruppe liegen in der Natur der Sache. Man findet hier grundsätzliche Beiträge über die Inkulturationsaufgabe und das 2. Vatikanische Konzil ebenso wie Auseinandersetzungen mit verschiedenen Aspekten der Präsenz des Christentums in der modernen Kultur. Die acht Artikel der dritten Gruppe beschäftigen sich mit dem Thema »Religionen«, nicht zuletzt mit der Begegnung des Christentums mit anderen Religionen in konkreten historischen Kontexten, vor allem mit indianischen Religionen, Judentum und Islam. Die vierte und letzte Gruppe enthält acht Beiträge zum Thema »Jesuitica«. Sie befassen sich mit dem vielfältigen Wirken der Gesellschaft Jesu in verschiedenen historischen Phasen und Kontexten – in der neuzeitlichen Mission, in der Pädagogik und in Hochschulen, in Philologie und Heilkunde, in der Kunst. Die Festschrift dürfte so zu einem Kaleidoskop geworden sein, das auf viele Facetten der wissenschaftlichen Interessen des Jubilars aufmerksam macht und Anregungen für die weitere Forschung in den genannten Themenfeldern enthält.

sich ja nicht nur durch seinen von ihm gestifteten Orden vollzieht.«⁴⁹ Ganz offensichtlich hat Ignatius seinem Orden, der »Gesellschaft Jesu«, die sich durch eine inkarnatorische Spiritualität auszeichnet, auch heute noch etwas zu sagen – auch und gerade bezüglich der Sehnsucht nach Jesus, dem Juden. Seinen Essay über den »Bericht des Pilgers« endet Michael Sievernich mit der Feststellung: »Ignatius von Loyola ist ein Lebe- und Lehrmeister.«⁵⁰ Es lässt sich immer wieder von ihm lernen!

Zusammenfassung

Im »Bericht des Pilgers«, der autobiographischen Erzählung seines Berufungsweges, schildert Ignatius von Loyola (1491-1556) auch die Wallfahrt ins Heilige Land, die er 1523 unternahm. Michael Sievernich hat diesen geistlichen Klassiker 2006 neu übersetzt. Offenkundig wird darin die besondere Verehrung des Ordensgründers für den Juden Jesus, mit dem Ignatius am liebsten »blutsverwandt« gewesen wäre – eine zu seiner Zeit durchaus gefährliche Aussage. Der Jesuitenorden hat Kandidaten jüdischer und muslimischer Herkunft im Laufe seiner Geschichte die Aufnahme verweigert und sich erst nach dem Trauma des Holocausts wieder zu den ursprünglichen Idealen bekehrt. Der Beitrag thematisiert ein relativ unbekanntes Kapitel der Ordensgeschichte, auf das die Jesuiten nicht stolz sein können und fragt, ob sich aus dem Philosemitismus des Ordensgründers eine Verpflichtung für die Gesellschaft Jesu ergibt.

Summary

In his »Report of the Pilgrim,« the autobiographical account of the path to his vocation, Ignatius of Loyola (1491– 1556) also describes his pilgrimage to the Holy Land which he undertook in 1523. Michael Sievernich re-translated this spiritual classic in 2006. The special veneration of the founder of the order for the Jew Jesus, with whom Ignatius would really like to have been »related by blood,« is manifest here – at his time a quite dangerous statement. In the course of its history the Jesuit order denied candidates of Jewish or Muslim origin admission and only became reconverted to the original ideals after the trauma of the Holocaust. The contribution discusses a relatively unknown chapter of the history of the order, which the Jesuits cannot be proud of, and asks whether there is an obligation for the Society of Jesus that results from the philo-Semitism of the order's founder.

49 *Karl Rahner*, Vorwort, in: *ders.*, SW 25 (Anm. 13), 234-235, 234.

50 *Michael Sievernich*, Ignatius und seine mystische Autobiographie, in: *Ignatius von Loyola*, Bericht (Anm. 1), 181-211, 211.

Alessandro Valignano ante el reto de la inculturación

Una relectura del *Sumario de las cosas de Japón* (1583)

von Santiago Madrigal SJ

1 Una cala histórica en las primeras misiones de los jesuitas en el lejano Oriente

Desde un punto de vista meramente histórico, una valoración del despliegue misionero de la Compañía de Jesús naciente podrá oscilar fácilmente entre dos extremos que acaban dibujando una doble caricatura: por un lado, la que les hace interesados colaboracionistas de la expansión colonial; por otro, la que les otorga el rango de paladines de la abnegación en aras de la salvación de las almas y de la ilustración cultural de pueblos lejanos. Como es de sobra sabido, el tratado de Tordesillas de 1494 había repartido el mundo entre las dos potencias ibéricas, Portugal y España. Ambas coronas, portuguesa y española, habían establecido convenios eclesiásticos con Roma, de modo que podían reivindicar derechos de navegación, conquista y comercio dentro de sus imperios, a condición de comprometerse a propagar el evangelio, construir iglesias y catedrales, colaborar en la empresa misionera. Por consiguiente, los misioneros jesuitas que iban a la India, Japón, China o Latinoamérica, quedaban enrolados dentro del sistema del *padroado* o *patronato*, –es decir, los amplios derechos de patronazgo eclesiástico que detentaban los monarcas ibéricos–, según los territorios por los que hubieran elegido moverse. Aquí y ahora, nos interesan las expediciones misioneras bajo el influjo del imperio lusitano, que pivotaba sobre el dominio de los mares y océanos mediante el establecimiento estratégico de una red de factorías costeras¹.

La extensión de las actividades de los jesuitas en el escenario portugués empezaba en África, desde Angola hasta el Congo y Etiopía. Mirando hacia la otra orilla del Atlántico estaba el Brasil, descubierto casualmente en 1500 por una flota que buscaba la ruta de la India, y adonde los jesuitas llegaron en 1549 de la mano de Manuel de Nóbrega y José de Anchieta. Sin embargo, fue Asia la que proporcionó a la orden fundada por Ignacio de Loyola sus tierras de misión más ilus-

1 Véase: *Klaus Schatz*, Die ersten 50 Jahre Jesuitenmission, en: *Stimmen der Zeit* 220 (2002) 383-396. Una excelente panorámica del horizonte misionero de la Compañía de Jesús ofrece *Javier*

Burrieza Sánchez, Jesuitas en Indias: entre la utopía y el conflicto. Trabajos y misiones de la Compañía de Jesús en la América Moderna, Valladolid 2007, 25-96.

tres, comenzando por la legendaria India, donde recaló en 1542 Francisco de Javier, primer misionero jesuita². Allí se encontró con musulmanes e hindúes, y también con aquella vieja cristiandad de Santo Tomás en la costa de Malabar. Un poco más al norte y más al este, siguiendo la ruta del asentamiento comercial de Malaca, quedaba ese otro campo misionero de Javier, el Japón. Desde allí, no renunció al deseo de adentrarse en el territorio de China. En aquellas civilizaciones milenarias los primeros jesuitas misioneros procuraron adaptar su mensaje a aquellas sociedades complejas y refinadas mediante una estrategia misionera paciente y contemporizadora. Siguiendo la ruta y el ejemplo de Javier, hay que mencionar, entre otros, los esfuerzos de Alessandro Valignano (1539-1606) en Japón, de Roberto Nobili (1577-1656) en la cultura brahmán del sur de la India, de Mateo Ricci (1552-1610) en la corte imperial de Pekín. Ellos han escrito las páginas más memorables de la historia de las misiones de la antigua Compañía de Jesús.

En el dilema que traza el entrecruzamiento de misión y codicia, de imperio y evangelio, ha podido recaer sobre aquellos misioneros jesuitas, verdaderos aventureros a lo divino, el infundado veredicto de ser culpables de disimular tras la cruz el expolio de nuevos mundos, porque nunca les ha faltado un verdadero esfuerzo de acomodación a otras mentalidades y de contemporización con otras culturas y religiones que es la expresión más inequívoca de una voluntad de adaptación a aspectos centrales y valiosos de aquellas otras cosmovisiones. Por aquí comienza a perfilarse el impulso más original de las expediciones misioneras de los primeros jesuitas que han sufrido en propia carne el desafío del evangelio y de las culturas en la encrucijada. Así las cosas, un historiador bastante escéptico reconoce en la figura de Alessandro Valignano ese talante y ese espíritu como característica de su empresa misionera, que no sólo «vio utilidad en el intento de misionar entre la intelectualidad de los antiguos imperios del Oriente, también cursó instrucciones a los misioneros del Japón: que adoptaran las costumbres locales «en lo que tienen de positivo», que decorasen sus casas al estilo japonés, instalando incluso el pabellón del té, que comieran arroz y sopa en mesas bajas a la manera del país»³. Este italiano, de origen noble y de espíritu renacentista, autor de una crónica que lleva por título *Historia del principio y progreso de la Compañía de Jesús en las Indias Orientales (1542-1564)*, y de un sabroso relato sobre su primera estancia en el imperio del Sol Naciente, *Sumario sobre las cosas de Japón*, fechado en 1583, constituye nuestro objeto de estudio.

2 Santiago Madrigal, *Eclesialidad, reforma y misión. El legado teológico de Ignacio de Loyola*, Pedro Fabro y Francisco de Javier, Madrid 2008, 211-263.

3 Jonathan Wright, *Los jesuitas. Una historia de los «soldados de Dios»*, Barcelona 2005, 130.

4 Véase: Michael Sievernich, *Von der Akkommodation zur Inkulturation. Missionarische Leitideen der Gesellschaft Jesu*, en: *Zeitschrift für Missions-*

wissenschaft und Religionswissenschaft 86 (2002) 260-276; aquí: 264.

5 Carmelo Lisón Tolosana, *La fascinación de la diferencia. La adaptación de los jesuitas al Japón de los samuráis, 1549-1592*, Madrid 2005.

6 Véase: H. Cieslik / J. Wicki, Valignano, Alessandro, en: C. E. O'Nelly / J. M. Domínguez (Ed.), *Diccionario histórico de la Compañía de Jesús*, IV, Roma/Madrid 2001, 3877-3879; aquí: 3878.

En las páginas que siguen, dedicadas al Prof. Dr. Michael Sievernich, S.I., vamos a evocar la trayectoria vital y el pensamiento de ese gigante de las misiones en el lejano Oriente, a quien nuestro homenajeado se refería en un trabajo reciente de esta manera: »Zu den grossen Gestalten unter den Jesuitenmissionären zählt im asiatischen Raum der Italiener Alessandro Valignano, der als Organisator der fernöstlichen Missionen in Japan das Prinzip der Anpassung systematisch durchführte und erstmals die Entscheidung fällte, auch Nichteuropäer, also in diesem Fall Japaner, in den Orden aufzunehmen«⁴.

Esta apreciación, formulada por el teólogo jesuita, por el especialista en la historia de las misiones y en los métodos misioneros, concuerda plenamente con el punto de vista de un avezado antropólogo cultural que ha dedicado recientemente una monografía al estudio del proceso de adaptación de los jesuitas al Japón de los samuráis, protagonizado por Francisco Javier, Cosme de Torres y Alessandro Valignano⁵. Estos tres hombres ejemplifican en la segunda mitad del siglo XVI un encuentro interétnico pacífico, sin conquista con lanza, una coexistencia respetuosa y una aculturación imaginativa, adelantándose a su contexto temporal y a la sensibilidad cultural imperante. Aquellos misioneros han vivido, ciertamente, esa multiplicidad de tensiones que provoca la convivencia, teniendo que sortear esa ambivalencia de sentimientos que produce la fascinación de la diferencia, y que se mueve entre el rechazo y la comprensión paulatina hasta llegar a la aceptación del otro que se me oculta detrás de la máscara impermeable de una cultura extraña.

Viniendo al caso de nuestro misionero se imponen un par de observaciones introductorias que ayudarán a no deformar idealizando falsamente su imagen en ese deseo de apertura a los otros. En primer lugar, conviene recordar que el «Visitador de la India y del Lejano Oriente» entre 1574-1606, este gran innovador de las misiones asiáticas, apreciaba las razas blancas de la China y del Japón, al tiempo que ha mostrado una opinión mucho menos favorable hacia los africanos o hacia las gentes de la India, de modo que desde estos prejuicios raciales se opuso a la admisión de los indios, incluso de los brahmanes, en la Compañía de Jesús⁶. Dejando a un lado su paso y su estancia en tierras de la India, en este estudio nos vamos a centrar básicamente en sus correrías apostólicas en Japón.

Por otro lado, hay que señalar que Valignano, que había leído numerosos informes, relatos y cartas sobre aquellas gentes, llegó a aquellas islas lejanas con los estereotipos culturales que había recibido de sus predecesores, Javier y Torres, que incluían entre otros estos prejuicios: los japoneses son muy racionales, ingeniosos, bravos, pundonorosos, elegantes, ceremoniosos, sodomitas y crueles. Sin embargo, este hombre de formación y temperamento jurídico va a escrutar con sus propios ojos la realidad de aquella cultura. Desde el principio se ha interesado por la historia del país y por las costumbres de sus gentes, de modo que sus escritos constituyen un documento imprescindible para conocer

la sociedad y el modo de vida japonés del siglo XVI. Desde muy pronto ha tratado de buscar espacios de encuentro y caminos para intentar la adaptación de la fe cristiana a aquella lógica cultural tan distinta. C. Lisón Tolosana ha recapitulado el convencimiento fundamental que se destila de la dilatada obra de Valignano en estos términos: «Lo que realmente distingue y separa a los japoneses de los europeos es la potencia e intensidad de su extraña e increíble cultura; ésta es la que fuerza a la adaptación sencillamente porque ellos no cambiarán. La cultura no sólo define, es un pueblo»⁷.

A nadie se le escaparán las enormes dificultades con las que debió contar aquel proyecto misionero, que no deseaba hacer de la Iglesia en Japón una copia de la Iglesia de Occidente. Aquel programa de adaptación, con esa gran simpatía hacia los bonzos, abría toda una fuente de conflictos, empezando por otros jesuitas, como el portugués Francisco Cabral, superior de la misión japonesa entre 1570-1581, reacio a la incorporación de japoneses a la Compañía de Jesús. Esta gran aventura personal de Valignano estaba fundada sobre una excepcional sensibilidad transcultural, con una gran visión de futuro llamada a pasar por el crisol de la prueba. En Japón, la suave estrategia misionera, fundada sobre el aprecio de algunos aspectos de aquella cultura milenaria, culminó en una de las persecuciones más sangrientas de la época moderna. A mediados del siglo XVII se contaban por docenas los mártires jesuitas y, muchos de ellos eran japoneses. Aquella persecución sangrienta vino a poner fin al primer «siglo cristiano» en el Japón (1549-1650).

Quizás la coincidencia con la celebración del jubileo de los tres primeros jesuitas –Ignacio de Loyola, Pedro Fabro, Francisco Javier– haya relegado a un segundo plano el «Año Valignano», que tomó su punto de referencia en el 400 aniversario de la muerte de este *alter* Francisco Javier, apóstol y misionero. De todos modos, en su ciudad natal, Chieti, tuvo lugar un congreso internacional entre el 27 y 28 de octubre de 2006, cuyas actas publicadas recientemente (2008) destacan en su título los datos angulares de la personalidad de ese jesuita ejemplar, como «hombre del renacimiento, puente entre Oriente y Occidente»⁸. Siguiendo la estela de ese congreso merece la pena volver a llamar la atención sobre este misionero extraordinario, cuya gran habilidad ha consistido en congregar dos culturas profundamente diferentes.

7 Lisón Tolosana, La fascinación de la diferencia (nota 5), 195.

8 Adolfo Tamburello / M. Antoni J. Üçerler / Marisa Di Russo (Ed.), Alessandro Valignano S.I. Uomo del Rinascimento: ponte tra Oriente e Occidente (Institutum Historicum Societatis Iesu), Roma 2008.

9 Datos básicos ofrece: Augusto Luca, Alessandro Valignano: Un profilo, en: Tamburello / Üçerler / Russo, Alessandro Valignano (nota 8), 43-51. Véase: Augusto Luca, Alessandro Valignano. La

missione come dialogo con i popoli e le culture, Bologna 2005. Desde otra perspectiva, Andrew C. Ross, A Vision Betrayed. The Jesuits in Japan and China 1542-1742, New York 1994, 32-45; Lisón Tolosana, La fascinación de la diferencia (nota 5), 67-82.

10 Véase: Charles J. Borges, Redrawing the Face of the Jesuit Mission in India: High and Lows in Alessandro Valignano's Mission Strategy, en: Tamburello / Üçerler / Russo, Alessandro Valignano (nota 8), 65-75.

2 Alessandro Valignano, visitador de las misiones de la India y del Extremo Oriente

La historia de la Iglesia católica en Japón dio comienzo con el desembarco de S. Francisco Javier en las costas de Japón el 15 de agosto de 1549. Diez años antes, el 7 de febrero, había nacido en la ciudad italiana de Chieti, cerca de Pescara, quien estaba llamado a ser la figura más sobresaliente de la primera mitad del llamado «siglo cristiano» japonés. En la cuaresma de aquel año de 1539 habían tenido lugar las deliberaciones de Ignacio de Loyola con sus primeros compañeros reclutados en la Universidad de París, cuya primera resolución fue constituirse como grupo y ponerse también a disposición de la autoridad eclesial. El texto resultante, los llamados *Quinque Capitula*, acogía el voto de obedecer la voluntad del Papa «en cuanto se refiere al provecho de las almas y a la propagación de la fe, aunque nos envíen a los turcos, o al nuevo mundo, o a los luteranos, o a cualesquiera otros infieles o fieles». En la bula de aprobación de la nueva orden, *Regimini militantis ecclesiae*, de 1540, ya se habla expresamente de «las regiones que llaman Indias».

Siguiendo la misma ruta que Javier, Valignano zarpó el 24 de marzo de 1574 desde Lisboa, junto con un grupo de cuarenta y un misioneros, con el encargo de organizar las misiones de las Indias Orientales. El año anterior, el 24 de septiembre, cuando contaba sólo 34 años de edad, había recibido del Padre General, el belga Everardo Mercuriano, el nombramiento de «visitador» para las misiones de la India y del Lejano Oriente. Esta designación obedecía a un intento de internacionalización, colocando al frente de las misiones orientales, que se extendían desde el África oriental hasta el extremo Oriente a un visitador no portugués. Al mismo tiempo, esa elección rubricaba la alta estima de la que gozaba este hombre formado en la Universidad de Padua, donde se había doctorado *in utroque iure*, probablemente en 1557. Su ingreso en la Compañía de Jesús tuvo lugar en 1566. Tras cursar la filosofía y la teología en el Colegio Romano, ejerció el cargo de maestro de novicios durante un año, pasando a ser rector del colegio de Macerata en 1571. Nuestro misionero llegó a Goa el 6 de septiembre de 1574 y allí, en aquel Oriente abigarrado y lejano, pasó el resto de sus días hasta que le sorprendió la muerte, en Macao (China), en 1606.

No es el momento de trazar el periplo vital del que pasa por ser el principal organizador de las misiones jesuitas en el Asia Oriental⁹. Para nuestro objetivo bastará recordar los datos más sustantivos de su paso por aquellas tierras que constituyen el verdadero *Sitz-im-Leben* de su reflexión teológica misionera; al mismo tiempo haremos mención de su amplia obra escrita. Valignano parece estar poseído por la firme determinación de promocionar de modo especial la misión del Japón, cosa que explicaría que de su larga estancia en Oriente sólo estuviera en la India ocho años y medio en tres etapas¹⁰. A fines de 1575 preparó la primera Congregación provincial. De su primera visita a la India (1575-1579)

tenemos abundantes noticias por su escrito titulado *Sumario de las cosas que pertenecen a la Provincia de la India Oriental, y al gobierno della*, redactado en 1577 y dirigido al P. Everardo Mercuriano. Aquel mismo año se desplazó a Malaca y, a continuación, en 1578, recaló en el puerto chino de Macao.

Valignano ha visitado tres veces el Japón. Su primera estancia transcurre entre el 25 de julio de 1579 y el 20 de febrero de 1582. Durante este tiempo ha recorrido las casas y residencias de los jesuitas y ha organizado la misión, no sin la oposición del ya mencionado P. Francisco Cabral. Este jesuita portugués, rígido e inflexible observante de las reglas de la Compañía, se mostró muy renuente a la formación de un clero indígena. El Visitador, por el contrario, abogaba por un comportamiento y unas relaciones según la usanza de los japoneses. Por ello, ha reunido varias veces la «consulta» de los jesuitas (Usuki, en 1580; Azuchi y Nagasaki, en 1581), donde se decidió seguir las costumbres culinarias de aquellas tierras y las ceremonias propias de los bonzos. Un trabajo que compendia parte de esas decisiones, redactado en 1581, obedece al elocuente título *Il Ceremoniale per i missionari del Giappone – Advertimentos e avisos acerca dos costumbres e catangues de Jappao*. Este amplio documento no tiene a la vista cuestiones teológicas, sino las relaciones humanas cotidianas, el reconocimiento de que se pretende intencionadamente ser bien aceptado en «otra» cultura muy diferente, que hay que conocer y asimilar en sus «catangues», es decir, en su cualidad característica y especial (la palabra portuguesa «catangues» es un préstamo del japonés *katagi*)¹¹. Desde un punto de vista práctico, separó la provincia del Japón de la de la India (1581-1582), erigiéndola como vice-provincia independiente en relación directa con Roma. Finalmente, organizó la misión de Japón en tres distritos: Kami (Japón central), Shimo (Kiushu) y Bungo.

Un manuscrito conservado y fechado en Cochín, el 28 de octubre de 1583, contiene el informe de su primer viaje a Japón y lleva por título *Sumario de las cosas de Japón*. Se trata de una larga relación «sobre las cosas que tocan a la provincia del Japón y a su gobierno» dirigido al entonces P. General, Claudio

11 Para más detalles, véase: *Adriana Boscaro*, Valignano interpreta il Giappone: Il Ceremoniale, en: *Tamburello/Üçerler/Russo*, Alessandro Valignano (nota 8), 217-229.

12 Véase: *Gianni Criveller*, Alessandro Valignano e Matteo Ricci padri della missione cinese, en: *Tamburello/Üçerler/Russo*, Alessandro Valignano (nota 8), 111-128.

13 Véase: *Pedro Lage Reis Correia*, The Concept of Evangelization in Valignano's *Apología*, en: *Tamburello/Üçerler/Russo*, Alessandro Valignano (nota 8), 247-259. Sobre los ritos chinos y el debate entre jesuitas y franciscanos, véase: *Manuel Revuelta*, Once calas en la Historia de la Compañía de Jesús, Madrid 2006, 145-178.

14 Véase: *M. Antoni J. Üçerler*, Valignano como Storico della Missione: la sua ultima parola nel *Principio y progresso* (1601-1603), en: *Tamburello/Üçerler/Russo*, Alessandro Valignano (nota 8), 261-278.

15 La investigación antigua y reciente viene insistiendo en esta perspectiva: *Josef Franz Schütte*, Valignanos Missionsgrundsätze für Japan, I-II, Roma 1951 y 1958; *Jesús López-Gay*, La inculturación de la Iglesia en el Japón según el P. A. Valignano, en: *Oriente-Occidente* 7 (1986) 55-94. *Joseph F. Moran*, The Japanese and the Jesuits. Alessandro Valignano in Sixteenth-Century Japan, London/New York 1993. *Ross*, A Vision Betrayed (nota 9), 32-67; 82-113. *Augusto Luca*, Alessandro Valignano. La missione come dialogo con i popoli e le culture, Bologna 2005.

Aquaviva. Este documento, que incorpora también numerosos datos de las discusiones y resoluciones tomadas en las «consultas», será el objeto principal de nuestro estudio a la hora de esbozar el método misionero de Valignano como respuesta acorde a «las cualidades, costumbres y modos de proceder de los japoneses» del todo contrarios e incógnitos a los de Europa.

Una segunda visita tuvo lugar entre 1590-1592. En este último año celebró la primera Congregación provincial del Japón, redactando el *Libro de las Reglas*. El principal precipitado literario de este segundo viaje es el libro de *Adiciones*, fechado en 1592, y que viene a complementar el *Sumario* de 1583. En 1593 hizo construir el colegio de Macao para apoyar a las misiones china y japonesa¹².

Cuando en 1595 su oficio de visitador queda limitado al Asia Oriental, emprende una tercera y última visita al Japón (1598-1603), donde había habido un cambio político interno que le decidió a dar nuevas directrices misioneras. Entre 1597-1598 ha redactado en Macao y Nagasaki su *Apología en la qual se responde a diversas calumnias que se escribieron contra los Padres de la Compañía de Japón y de la China*, que es una refutación de las acusaciones que los misioneros franciscanos habían hecho contra la presencia y los métodos de evangelización de los jesuitas. Quiere ello decir que en la última década del siglo XVI, el Imperio del Sol Naciente ha servido de escenario a un debate que anticipa el que va a confrontar nuevamente a franciscanos y jesuitas a propósito de los ritos chinos entre la segunda mitad del siglo XVII y el primer tercio del siglo XVIII¹³. Casi al final de sus días redacta¹⁴ su obra *Del principio y progreso de la religión christiana en Japón y de la especial providencia de que nuestro Señor usa con aquella nueva Iglesia*, que cubre el periodo temporal de 1601-1603. En 1603 volvió a Macao, donde murió al cabo de tres años.

Recapitulando: el Visitador de las Indias Orientales no sólo destaca por su condición de hombre de acción, como organizador de un atrevido plan de evangelización a la vista de una cultura muy diferente; es también el testigo ocular que ofrece una descripción costumbrista de aquel Japón de finales del siglo XVI y redacta la historia del crecimiento de aquella nueva Iglesia y nueva cristiandad. Valignano ofrece, finalmente, una reflexión teórica acerca de sus propias decisiones de acomodación y adaptación de la fe cristiana en aquella cultura milenaria, poniendo las bases de lo que modernamente se ha denominado inculturación. Todas estas dimensiones han quedado sedimentadas de forma paradigmática en su *Sumario de las cosas de Japón*.

3 Estrategias misioneras y método para la evangelización: »Acomodarse a la vida y modo de proceder de Japón«

Los intentos más importantes de inculturación en la primera misión del Japón están asociados al nombre del visitador Alessandro Valignano¹⁵. Vamos a comprobarlo, tal y como habíamos anunciado, en el *Sumario de las cosas de Japón*,

desatendiendo a los otros escritos suyos¹⁶. Esta obra enlaza con el *Sumario de las cosas que pertenecen a la Provincia de la India Oriental y al gobierno de ella* (redactada en 1577, y corregida en 1580), donde ya había aludido al Japón como parte integrante de aquella provincia. Sin embargo, ya en su proemio argumenta la utilidad de este otro libro de tema más específico: «Japón en sus cualidades y costumbres, y en las cosas, negocios, y modo de vivir de los nuestros y en todo lo demás, es tan diferente y contrario de la India y de Europa, que no se puede en alguna manera entender cuál sea su estado y cuál haya de ser su gobierno, si no se hiciese de él un muy claro, distinto y copioso tratado»¹⁷.

3.1 El hilo narrativo del *Sumario de las cosas de Japón*

En una primera descripción hay que dejar constancia del hilo discursivo que permite subdividir la obra en cuatro secciones. La primera, de carácter introductorio, consta de tres capítulos que tratan sobre las costumbres y las cualidades de los japoneses (cap. I-II) y de las religiones y sectas religiosas del Japón (cap. III). Una segunda sección (desde el cap. IV) presenta el estado de la provincia jesuítica del Japón en sus tres regiones (Shimo, Bungo y Miyako, cap. IV-V), indicando a continuación la importancia de la empresa evangelizadora en aquellas lejanas tierras (cap. VI), así como las graves dificultades que presenta (cap. VII); en los dos capítulos siguientes insiste en el mantenimiento de las actuales estructuras de la Compañía y de la Iglesia, rechazando la venida a Japón de un obispo (cap. VIII) y de misioneros de otras congregaciones (cap. IX).

En una tercera sección, tras la presentación de los problemas nacidos de las condiciones sociales del país y de la organización de la provincia, pasa a formular los grandes principios de un método apostólico adaptado a un país tan diferente (desde el cap. X). El método adoptado en la región de Miyako ofrece el mejor ejemplo que deberá ser imitado en otras partes (cap. XI). Así las cosas, los capítulos XII-XVII plantean los problemas de fundación y conservación de esa «nueva cristiandad», con sus colegios, seminarios para la formación del clero y de los jóvenes jesuitas, también de origen japonés. En este marco aflora el problema de cómo conseguir la unión entre los jesuitas japoneses y los misioneros europeos (cap. XVI); el Visitador propone la adaptación de estos últimos a aquellos y no al revés (cap. XVII). Los capítulos siguientes (XVIII-XXI) están dedicados al problema del gobierno en una cristiandad tan reciente y alejada de Occidente, también desde el punto de vista cultural; de ahí la necesaria selección de

los misioneros (cap. XXII), sabedores de que han iniciar un costoso proceso de adaptación a un modo de vida muy distinto (cap. XXIII).

El autor del *Sumario* inicia una conclusión cuando hace el relato de las duras pruebas sufridas por la Iglesia en Japón en el camino recorrido bajo la guía de la Providencia (cap. XXIV). En esta última sección (cap. XXV-XXX) aparecen cuestiones administrativas y de orden económico. El capítulo XXV propone las razones para hacer del Japón una provincia independiente, separada de India, estipulando a continuación las condiciones para la celebración de una Congregación provincial japonesa (cap. XXVI). Prolongando estas cuestiones de carácter eminentemente práctico, los cuatro últimos capítulos están dedicados al problema del sostenimiento económico de la empresa misionera en el Japón, así como de los proyectos de obras sociales y caritativas. Repasemos, seguidamente, algunos aspectos más esenciales de la obra.

3.2 Análisis de situación, o el reto de la diferencia:

»Lo que pasa en Japón no se puede entender si no es por los que por vista y experiencia lo saben«

El Visitador italiano había recibido de Javier el importante legado de una alta valoración del pueblo japonés. En esta estima de los otros radica el núcleo de toda inculturación misionera, cuyo prerrequisito básico es un aprecio recíproco entre las personas¹⁸. Por estos derroteros se mueve la descripción del pueblo japonés en el primer capítulo: «gente blanca y de mucha policía», «y a maravilla corteses», «gente muy capaz y de buen entendimiento», «gente paciente y muy sufridora del hambre, frío, y de todo trabajo e incomodidad humana», aunque por naturaleza muy «dada a las armas»; «en el modo de tratar son prudentes y discretos», «muy limpios, ataviados y concertados en el vestir y en el comer». La sociedad se divide en varias clases de personas: por un lado, están los señores, con una variedad de dignidades y preeminencias; otro estado lo constituyen los religiosos que se llaman «bonzos»; la tercera suerte de personas son los soldados; la cuarta, los mercaderes y oficiales; finalmente, está la gente más baja, labradora y de servicio. Hace más de quinientos o seiscientos años los sesenta y seis reinos del Japón vivían en paz bajo el señor universal de todos que residía en Miyako. Pero se trabó una guerra cruel que perdura hasta el día de hoy en luchas intestinas. Nuestro cronista describe prácticas crueles, como la práctica habitual del homicidio. Generalizando exclama al final del primer capítulo: «No se puede negar ser la gente de Japón noble, cortés y de muy buen natural y entendimiento, tanto que en muchas cosas hacen ventaja a los nuestros de Europa, aunque en otras le son muy inferiores»¹⁹. De estas partes muy afeadas (las «malas cualidades») trata el capítulo segundo.

Se pone así en juego lo que Lisón Tolosana describe como el «reto de la diferencia» y que, adentrándose en los pensamientos del misionero jesuita, sustan-

16 Alejandro Valignano, *Sumario de las cosas de Japón* (1583), ed. de José Luis Alvarez-Taladriz, Tokyo 1954.

17 Valignano, *Sumario de las cosas de Japón* (nota 16), 2.

18 Heinrich Dumoulin, *Inkulturation in der Jesuitenmission Japans*, en: Günter Switek/ Michael Sievernich (Hg), *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*, Freiburg/Basel/Wien 1991, 254-271; especialmente: 260-265.

19 Valignano, *Sumario de las cosas de Japón* (nota 16), 24.

cia en estos hondos interrogantes nacidos de las estridentes contrariedades contempladas: »¿Cómo es posible que pueblo tan eminentemente racional mate con la espada, sin arrepentimiento, a niños recién nacidos? ¿No desnaturaliza a la razón la positivamente sancionada práctica de la sodomía, precisamente entre los bonzos, hombres religiosos, llamados a dar ejemplo moral? ¿A qué se debe que la racionalidad, ese estrato tan constitutivo y primario, tan profundamente humano y del que tanto testimonio dan los japoneses, se atrofia y narcotice en la práctica de tanta y tan innecesaria crueldad, de tanto suicidio ritualizado y quebranto de la más elemental lealtad? ¿Qué lógica puede concertar tales opuestos?«²⁰. Entre las diferencias de gusto en el comer o en el vestir u otros ritos cotidianos, ocupan un lugar eminente la religión y las sectas de los japoneses, que es tema del capítulo tercero.

Dejando a un lado los capítulos que describen la situación de las casas de la Compañía de Jesús, Valignano ofrece en el capítulo sexto una serie de diez razones que avalan la importancia de la misión japonesa y la distinguen del resto de Oriente: 1) la prudencia y entendimiento del pueblo japonés; 2) la libre voluntad que ya han manifestado de hacerse cristianos; 3) además, se hacen cristianos gentes de toda condición, grandes y pequeños; 4) su natural inclinación a la religión; 5) la apertura al evangelio a pesar de las persecuciones; 6) los japoneses no sólo están capacitados para recibir la santa ley, sino también para recibir las ciencias; 7) la unidad de la lengua; 8) el buen nombre de la Compañía al llevar a cabo esta empresa; 9) el crédito del que ya goza en Japón; 10) la Compañía debe hacerse cargo de esta empresa sin la colaboración de otros religiosos y clérigos extranjeros.

Como contrapartida a estas razones positivas, Valignano hace un elenco de las diez principales dificultades que plantea la misión en tierras niponas: 1) la distancia con Roma (y con la India) que hace muy difícil la comunicación; 2) »las cualidades, costumbres y modos de proceder de los japoneses son del todo contrarios e incógnitos a los de India y Europa (...), porque lo que pasa en Japón, a mi juicio, no se puede entender si no es por los que por vista y experiencia lo saben«²¹; 3) no habiendo otros clérigos y religiosos, cosa que por ahora conviene que así sea, todo el peso del gobierno de esa Iglesia nueva recae sobre la Compañía, »la cual en manera alguna se puede llevar por las leyes de Europa«; 4) la falta de obreros al servicio de la predicación del evangelio en las vastas tier-

20 *Lisón Tolosana*, La fascinación de la diferencia (nota 5), 134.

21 *Valignano*, Sumario de las cosas de Japón (nota 16), 135.

22 *Ibidem*, 137.

23 *Ibidem*, 138-142; 143-149. Véase: *Jesús López-Gay*, El »Sumario de las cosas de Japón« (1583): una delle opere principali di Alessandro Valignano, en: *Tamburello/Üçerler/Russo*,

Alessandro Valignano (nota 8), 231-246. Del mismo autor: Il gesuita Alessandro Valignano e la missione in Giappone (1579-1606). *L'inculturazione della Chiesa in Giappone*, en: *Luciano Vaccaro* (Ed.), *L'Europa e l'evangelizzazione delle Indie Orientali*, Milán 2005, 89-140.

24 *Valignano*, Sumario de las cosas de Japón (nota 16), 139.

ras del Japón; 5) la dificultad de crear un clero indígena y, además, un obispo extranjero no servirá para ello; 6) esta empresa no se podrá llevar adelante si no con la ayuda de muchos hermanos japoneses. 7) »La séptima es porque es tan grande y tan natural la contradicción y contrariedad que hay entre los japoneses y todas las demás naciones en las costumbres, en el comer, en el modo de tratar, en la lengua y en todas las demás cosas, aun en los sentidos naturales, como arriba dijimos, que es necesaria mucha gracia de nuestro Señor, con mucha vigilancia de los superiores, para poderlos unir, especialmente, por ser los japoneses tan puntosos y asidos a sus costumbres, y los de Europa tan difíciles de acomodarse a sus cosas«²². 8) Esta diferencia exigirá muchas dispensas a la hora de ejercer el gobierno, cosa que no será fácil de conseguir de Roma; 9) las guerras continuas; 10) los enormes gastos económicos de esta empresa de hacer crecer la cristiandad, construyendo casas y seminarios.

Las reflexiones que aparecen en los capítulos VIII y IX retoman dos cuestiones ya indicadas, pero reformuladas ahora en dos tesis negativas: »no debe en ninguna manera venir por ahora obispo a Japón« y »no conviene ir a Japón a otras religiones«²³. Veamos cuál es la razón de estas aseveraciones tan extrañas a primera vista, pero cuyo último fundamento reside en la lógica de la adaptación y de la acomodación al modo de vida y a las circunstancias de la cultura nipona.

La primera tesis parece entrar en conflicto con las determinaciones del Concilio de Trento (1563), que había declarado la institución divina de los obispos en el gobierno de la Iglesia. Al comienzo del capítulo VIII leemos: »Porque se pueden ofrecer muchas razones que pueden persuadir ser bueno venir a Japón algún obispo, que ayudase a llevar esta carga a la Compañía, ordenando las cristiandad de Japón, como se hizo siempre en todas las demás naciones, parece bien declararse cómo esto no conviene ni puede ser por ahora, por la siguientes razones...«. Estas palabras de Valignano quitan hierro al principio formulado de forma categórica, pues han dejado abierta la posibilidad del modo ordinario de gobierno, aunque *por ahora*, en estado de gestación y formación de la nueva cristiandad japonesa, no conviene. En realidad, ese estado de cristiandad muy dispersa entre reinos gentiles haría imposible el ejercicio efectivo de la jurisdicción. Se trata, en segundo lugar, una cristiandad muy mezclada con los gentiles, donde aún no se ha publicado la ley de Dios. La tercera razón aducida suena así: »porque las cualidades y modo de vivir de Japón en todo son tan contrarias no solamente a nuestras costumbres y modo de proceder, mas aun a nuestro natural que es gracia pensar que un obispo extranjero se quiera acomodar a las costumbres, comer, lengua, vida y modo de proceder de Japón (...). Y no se acomodando a todo, no hay para qué venir a Japón, porque ni lo recibirá ni servirá de más que de abatimiento y escándalo de nuestra ley«²⁴. Abundando en este mismo principio de *acomodación* aduce este otro motivo: el obispo deberá ser tratado como persona pobre, como corresponde a la humildad del ministro cristiano; ahora bien, este comportamiento hará que la reli-

gión cristiana no sea bien vista entre las sectas budistas, que acostumbran que sus jefes sean tratados con boato, fasto y dignidad. También excluye el Visitador la posibilidad de que ese obispo fuera un jesuita, pues ello acarrearía problemas entre el Superior del Japón y el obispo jesuita. Asimismo ve serios inconvenientes en un tercer supuesto, a saber, un obispo jesuita titular («un obispo de anillo»), con poder para ordenar presbíteros, bendecir, crismar, etc. Habrán de transcurrir al menos una decena de años para que ese obispo tuviera oportunidad de ordenar a algún japonés.

En opinión de J. López-Gay, estos razonamientos están marcados por una visión del episcopado de orientación eminentemente jurídica, de modo que los criterios prácticos relegan a un segundo plano la dimensión pastoral más profunda que va anclada en la consagración del obispo. Por otro lado, como se constata a partir de las *Adiciones* (de 1592), ni la Santa Sede ni la corte española se han dejado convencer por los argumentos del Visitador²⁵.

Pasemos al capítulo IX, donde Valignano excluye la llegada de otros institutos religiosos (franciscanos, dominicos, agustinos) a pesar de la disposición mostrada por los japoneses para la conversión: «no conviene ir a Japón otras religiones». En este punto, la opinión de nuestro jesuita es distinta a la de Francisco Javier. ¿Qué razones aduce? El primer argumento suena así: «una de las principales cosas que mueve a los japoneses a dejar sus sectas y a tomar nuestra ley es ver la diversidad que hay entre las sectas de los japoneses y entre los bonzos de unas mismas sectas». Un motivo de credibilidad del cristianismo es la conformidad. Por consiguiente, la llegada de otros religiosos se entendería como la presencia de distintas sectas, provocando en esta nueva Iglesia una confusión como la que describe Pablo en 1 Cor 1, 12: «Yo soy de Pedro, yo de Pablo, yo de Apolo». De ahí, como segundo argumento, esta situación de nueva cristiandad exige mucha uniformidad en el mensaje de la predicación. Un tercer argumento procede de la experiencia misionera de la Compañía de Jesús en otros lugares, como la India, donde no han faltado los roces y las discordias con otros religiosos. Valignano sigue reclamando el monopolio misionero de los jesuitas en Japón señalando nuevamente la diferencia de las cualidades, costumbres y modo de proceder de los japoneses respecto de las maneras europeas, que les hacen incomprensibles el modo de proceder de las congregaciones religiosas nacidas en Occidente. La última razón que aduce es de índole política: los señores del Japón siempre han recelado de los extranjeros; los mismos bonzos predicaban contra los misioneros cristianos que ocultaban sus aviesas intenciones de hacerse con sus tierras. La venida de otros religiosos alimentaría esas sospechas y recelos.

25 López-Gay, El «Sumario de las cosas de Japón» (Nota 23), 236.

26 Valignano, Sumario de las cosas de Japón (nota 16), 150-161.

27 Ibidem, 183.

28 Véase: *Jesús López-Gay*, Las organizaciones de laicos en el apostolado de la primera misión de Japón, en: *Archivum Historicum Societatis Iesu* 36 (1967) 3-31.

3.3 Estrategias de evangelización: la adaptación al modo de vida japonés

El capítulo X del *Sumario* marca un cambio de ritmo, en cuanto que aborda los problemas más específicos y concretos, dejando traslucir el talento organizativo y eminentemente práctico de su autor. Dicho capítulo obedece al título, «Del modo como ha de tener la Compañía para conservarse y llevar adelante bien esta empresa del Japón»²⁶. El Visitador establece que en la misión se construyan tres tipos de edificios: en primer lugar, los colegios, es decir, las casas de formación para los que entrarán en la Compañía de Jesús; en segundo lugar, hay que construir casas en zonas cristianas, donde habiten cuatro o cinco padres y otros tantos hermanos, japoneses en su mayoría; la característica principal de estas residencias es su actividad pastoral. A la hora de realizar visitas pastorales, cada padre irá acompañado por un hermano japonés y, al menos, de un «dogicu», un ayudante laico, remedo de la institución budista laica que existía en los monasterios budistas y que fue asumida por los jesuitas para el servicio de la catequesis. Además en todas las casas, se abrirá una escuela para los niños. Para enseñarles a leer y escribir en japonés. También se procurará enseñarles el latín. Algunos de los temas apuntados en este capítulo serán retomados en los capítulos siguientes. En el capítulo XI insiste en la necesidad de trabajar más intensamente en la zona central, en la región de Miyako, que ha de servir de modelo. Sigue una serie ternaria de capítulos con un mismo tema de fondo: la importancia de los seminarios para los nativos (cap. XII), la formación de los clérigos (cap. XIII), los criterios de admisión de los japoneses a la Compañía (cap. XIV). En este contexto aflora con toda su fuerza el deseo de conseguir una Compañía de Jesús verdaderamente enraizada en el pueblo y cultura japoneses, es decir, verdaderamente inculturada: «Es tanta la diferencia y contrariedad de las costumbres y modo de proceder en todo de nosotros y de los japoneses que nunca podremos alcanzar la unión de los ánimos y la familiaridad y la autoridad necesaria que alcanzaron los bonzos sino por medio de los mismos japoneses, los cuales entrando en la Compañía la hacen en cierta manera natural y unida a los japoneses, no siendo tenida, como hasta ahora, por religión de gente extranjera»²⁷.

Mención especial merece el capítulo XV que está dedicado a la institución de los «dogicos»²⁸ (o «dogicus», literalmente significa «conviviente»), que hemos mencionado más arriba. Todos los monasterios budistas disponían de un grupo de jóvenes, «mancebos que para ser después bonzos se crían en sus casas», que colaboran con ellos, y les «ayudan en muchos ministerios honrados y graves». Los misioneros jesuitas han acogido esta estructura en sus casas y seminarios, formándolos para ser catequistas, predicadores, traductores. Muchos de ellos entraron luego en la Compañía, y fueron mártires. Sin duda alguna, sin su concurso y colaboración no se podría haber llevado adelante la difícil misión

de Japón. Es este aspecto de la cooperación de laicos en la actividad misionera, adoptando una estructura budista, otro notable signo de inculturación.

El capítulo siguiente está consagrado al problema de conservar y mantener la unión de ánimos entre los hermanos y «dogicos» japoneses y los jesuitas que han llegado de Europa. Con cuatro razones fundamenta el autor la redacción de estas páginas mostrando su fina capacidad psicológica para percibir los problemas de convivencia entre occidentales y orientales: existe, en primer término, una especie de diferencia intrínseca y natural, una discrepancia en el entendimiento y en los sentidos corporales, una disparidad de opiniones en las cosas prácticas. Todo ello dificulta grandemente la unión. Una segunda diferencia radica en el modo de proceder: «los japoneses nunca se muestran alterados ni enojados, aunque dentro estén muy sentidos, y no se quejan fácilmente ni murmuran ni dicen mal de los otros, y son en sus corazones muy encubiertos, y muy puestos en ceremonias y cumplimientos exteriores. (...) Y nosotros comúnmente vamos en todo al revés: porque somos apresurados, coléricos, libres en el hablar y luego mostramos lo que tenemos en el corazón, y somos muy poco amigos de estas ceremonias y cumplimientos exteriores»²⁹. Otra grave dificultad para la unión procede de la dificultad de la lengua, a la que se suma la diversidad de costumbres. Para asegurar esa unión Valignano recomienda la igualdad de trato, la suavidad y cortesía, y no en último lugar guardar con diligencia y respetar las costumbres, ceremonias y modo de proceder nipones: «Pues por amor de Dios dejamos nuestras tierras y pasamos tantos trabajos para ir ayudar a los japoneses, no perdamos el fruto y el trabajo por no nos querer acomodar a ellos»³⁰.

Dejando resonar este lema vamos a ir poniendo fin a esta lectura del *Sumario*. Porque si el capítulo XVII subraya la disposición de los japoneses para la religión y para dejarse gobernar en ella, abriendo una secuencia de capítulos acerca del modo de gobierno, el proceso culmina en el capítulo XXIII que trata «Del modo que han de guardar los Padres en Japón, así en casa como fuera». Ahí se recomiendan varias cosas: limpieza, cortesía, gravedad, afabilidad, autoridad.

Con ocasión de su primera visita al Japón el jesuita italiano organizó la primera embajada japonesa a Europa. Cuatro jóvenes nobles japoneses viajaban a Occidente para presentarse al Papa y a las cortes europeas como representantes de la misión cristiana del Japón y con la intención de conocer la cultura cristiana de Europa. Valignano, que quiso acompañarles hasta Roma, abandonó Japón junto con aquellos jóvenes embajadores en febrero de 1582. Llegaron a Macao

29 Valignano, *Sumario de las cosas de Japón* (nota 16), 199.

30 *Ibidem*, 201.

31 Ross, *A Vision Betrayed* (nota 9), 32.

32 *Lisón Tolosana*, *La fascinación de la diferencia* (nota 5), 149. Véase del mismo autor la síntesis: *Diferencia y colonización: la gran aventura de Valignano*, en: *Tamburello/Üçerler/Russo*, *Alessandro Valignano* (nota 8), 53-62.

33 Sobre la emergencia del concepto «inculturación», véase: *Sievernich, Von der Akkomodation zur Inkulturation* (nota 4), 266-270.

el 9 de marzo. Desde el 7 de abril se encontraba en Cochín, donde dio los últimos retoques a su *Sumario de las cosas de Japón*. Sin embargo, nombrado provincial de la India (1583-1587), tuvo que quedarse en Oriente. El 10 de noviembre de 1583 lo encontramos en Goa, dispuesto para nuevas expediciones. Al hilo de esta lectura de la obra más importante de Valignano podemos concluir: el sentido primordial del *Sumario* sigue en pie, ya que se trata de pensar estrategias para introducir el cristianismo en una sociedad civilizada y provista de otras religiones de arraigo multisecular. Ahí radica buena parte de su actualidad.

4 Conclusiones: viejos principios para nuevos procesos de inculturación

En la historia de las misiones el nombre de Alessandro Valignano resuena junto con los de otros dos jesuitas excepcionales, Mateo Ricci (1552-1610) y Roberto de Nobili (1577-1656). Tres pioneros de la misión en Asia, en las entonces llamadas Indias Orientales, que han sabido reconocer la importancia singular de la apertura y aproximación comprensiva a las culturas orientales y a sus valores. No es casual que los tres sean italianos, tocados por la suave brisa del renacimiento, sin estar sujetos al sentimiento del imperio colonial de portugueses o españoles que llevaba aparejado una comprensión del cristianismo y de la cristiandad encarnados en los moldes de una visión fuertemente eurocéntrica³¹. En esta hora hodierna de la globalización las páginas que han escrito con sus vidas nos siguen dando una bella lección acerca del modo de gestionar la diversidad cultural. Desde el punto de vista del antropólogo cultural, Valignano, el «genial arquitecto del encuentro entre dos culturas», ese «bonzo de la religión cristiana», «llega a emplear la palabra cultura en un sentido tan próximo al nuestro que no deja lugar a dudas su clarividente percepción del problema de la aculturación»³². No ha sido sólo un proceso de acomodación individual, sino una verdadera adaptación personal y misional, para que el estilo de vida ideal no sea ni italiano, ni francés, ni portugués, sino japonés. En esta acomodación a un modo de vida extraño y desconcertante ha consistido la gran aventura espiritual de Valignano.

Pero también podemos obtener lecciones de naturaleza teológica. A partir de esa categoría de la «acomodación», que es la que utiliza normalmente Valignano, la teología ha madurado la noción de «inculturación», un concepto reciente que ha florecido y adquirido carta de ciudadanía dentro de la misma reflexión sobre la misión desde el interior de la Compañía de Jesús³³. En el decreto *Ad gentes* del Concilio Vaticano II se perciben ecos del método de Valignano: la acción misionera libera de contagios malignos cuanto de verdad y de gracia se encontraba ya entre los pueblos por una presencia casi secreta de Dios; todo lo bueno sembrado en los corazones y en las mentes de las gentes o en los ritos y

en las culturas propias de los pueblos es sanado, elevado y consumado para gloria de Dios (AG 9). Una década después, el decreto 5 de la Congregación General 32 estuvo dedicado a la inculturación de la fe cristiana, que contó entre sus valores con el P. Arrupe, otro gran misionero del Japón pero en la época moderna, autor de una *Carta sobre la inculturación* (1978), que sigue dando que pensar.

Por lo pronto, sin cultura no hay hombre uno y diferente en la pluralidad de las culturas. Ahora bien, la inculturación no es inocente. El Evangelio criba las culturas, desenmascara conductas inducidas por seducciones contagiosas; el Evangelio potencia las cualidades originales de los pueblos, pero promueve la libertad interior en medio de la cultura dominante. Frente a la tiranía de una cultura dominada por el pensamiento técnico y científico, opaco a la trascendencia, los cristianos no pueden consentir la estrechez de perspectiva que agosta y ahoga el impulso de plenitud: inteligencia y libertad capaces de discernir, fraternidad sin excusas, que son los valores que reflejan al Creador que hizo al hombre a su imagen y semejanza. Hay que cultivar ese arte de la evangelización.

Dios no deja de revelárenos *inculturando* su Palabra en la cultura de cada época y en las culturas de nuestro mundo. De ahí el rechazo hacia la exclusión de las culturas indígenas; de ahí la urgencia del diálogo con las grandes tradiciones religiosas, especialmente en Asia y en África. Nuestra misión cultural es discernir cómo el Señor de la historia se nos manifiesta también en esa diversidad de experiencias culturales, para presentarles el Evangelio como la presencia explícitamente liberadora de Cristo. Haciendo nuestros sus valores culturales y espirituales – con un respeto especial por los de los pobres – y ofreciéndoles nuestro propio tesoro espiritual y cultural, intentamos contribuir a crear una comunión de pueblos iluminados por el Espíritu, como en Pentecostés. Experimentaremos así, como Alessandro Valignano, culturas que ofrecen intuiciones y conductas en un diálogo abierto y positivo entre la experiencia cristiana y la enriquecedora diversidad de otras experiencias. De esta manera ha realizado aquel misionero el lema que suele adornar su retrato: *Ut portet nomen meum coram gentibus et regibus* (Act 9, 15).

Zusammenfassung

Die wichtigsten Inkulturationsversuche in der frühen Japanmission sind mit dem Namen des Visitators Alessandro Valignano, S. I. (1539-1606) verknüpft. Als Organisator der fernöstlichen Missionen im asiatischen Raum hat er das Prinzip der Anpassung systematisch durchgeführt und sein Hauptwerk, *Sumario de las cosas de Japón* (1583), stellt ein vorrangiges Beispiel und Zeugnis der missionarischen Tradition der Gesellschaft Jesu dar, sodass in Valignanos *Sumario* die nachkonziliare Leitidee der Inkulturation vorweggenommen worden ist.

Summary

The most important attempts at inculturation during the early evangelization of Japan are connected to the name of the Apostolic Visitor Alessandro Valignano, S. J. (1539-1606). As the organizer of the Far Eastern missions in the Asiatic region he systematically implemented the principle of adaption. His main opus, *Sumario de las cosas de Japón* (1583), represents an excellent example of and witness to the missionary tradition of the Society of Jesus so that the post-conciliar central theme of inculturation was anticipated in Valignano's *Sumario*.

